

## Predigt über Joh. 13,21-30 am 21.02.2021

Liebe Schwestern und Brüder,

am ersten Sonntag der Passionszeit, dem Sonntag Invokavit, steht eine der dunkelsten Passagen der Leidensgeschichte Jesu im Mittelpunkt. Der vorgeschlagene Predigttext ist Joh. 13,21-30. Der Evangelist Johannes erzählt von einer letzten Mahlzeit, bei der Jesus seinen Freunden die Füße wäscht. Es ist ein Moment intimer Gemeinschaft und Nähe. Und genau in diesem Moment tut sich ein Riss in der Gemeinschaft auf. Jesus kündigt an, dass einer von denen, die bis hierher mit ihnen unterwegs gewesen sind, ihn verraten wird.

Ich lese den Text:

*Als Jesus das gesagt hatte, wurde er erregt im Geist und bezeugte und sprach: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Einer unter euch wird mich verraten. Da sahen sich die Jünger untereinander an, und ihnen wurde bange, von wem er wohl redete. Es war aber einer unter seinen Jüngern, der zu Tische lag an der Brust Jesu, den hatte Jesus lieb. Dem winkte Simon Petrus, dass er fragen sollte, wer es wäre, von dem er redete. Da lehnte der sich an die Brust Jesu und fragte ihn: Herr, wer ist's? Jesus antwortete: Der ist's, dem ich den Bissen eintauche und gebe. Und er nahm den Bissen, tauchte ihn ein und gab ihn Judas, dem Sohn des Simon Iskariot. Und nach dem Bissen fuhr der Satan in ihn. Da sprach Jesus zu ihm: Was du tust, das tue bald! Niemand am Tisch aber wusste, wozu er ihm das sagte. Denn einige meinten, weil Judas den Beutel hatte, spräche Jesus zu ihm: Kaufe, was wir zum Fest nötig haben!, oder dass er den Armen etwas geben sollte. Als er nun den Bissen genommen hatte, ging er alsbald hinaus. Und es war Nacht.*

Die Geschichte von Judas gehört zu den Erzählungen, die aufwühlen. Beim Lesen spüre ich auch jedes Mal einen inneren Widerstand gegen sie.

Eigentlich ist es ja eine Katastrophe, die hier erzählt wird. Aus dem innersten Kreis der Weggefährten und Vertrauten Jesu entscheidet sich einer, den Anführer zu verraten und der Obrigkeit auszuliefern. Das ist schrecklich, es zerstört alles Vertrauen. Auf wen kann man sich noch verlassen, wenn so etwas passiert? Man würde erwarten, dass diese Erfahrung eine große Erschütterung bei Jesus auslöst. Und Wut bei den Freunden. Mir steht noch vor Augen, wie man in Südafrika während der Apartheidzeit mit Verrätern kurzen Prozess machte.

Aber das Johannesevangelium erzählt die Geschichte ganz anders.

Er erzählt so, dass den Hörern und Hörerinnen des Evangeliums ganz klar wird: Jesus weiß von Anfang an, was geschehen wird und worauf alles hinauslaufen wird. Und das zeigt sich in dieser Passage besonders deutlich. Ein weiteres Mal kündigt Jesus an, dass ihn einer aus der Gemeinschaft verraten wird. Und dann zeigt er durch das Austeilen des Bissens an Judas, wer es ist. Man muss sich das vorstellen: diese intime Geste bei der Mahlzeit, das Teilen des Brotes – und wir Leserinnen und Leser denken dabei an das Abendmahl, in dem die besondere Verbundenheit mit Jesus Christus ausgedrückt wird – dieses Teilen des Brotes wird zum Zeichen des Verrats, der Schuld. Als ob der Teufel auf diesen Moment gewartet hat, fährt er in

Judas ein. Und Jesus drängt ihn dann noch geradezu zu seiner Tat: „Was du tun willst, das tue bald!“ Da steht Judas auf, verlässt das Mahl und geht hinaus in die Nacht.

So, wie das Johannesevangelium die Geschichte erzählt, ist Jesus zu jeder Zeit Regisseur seines eigenen Schicksals. Er weiß, welchen Weg er zu gehen hat. Und Judas hat gar keine Chance: auch sein Weg ist vorherbestimmt, er wird zum „Exekutor des Neuen Testaments“ (so hat Karl Barth ihn genannt). Er ist nur Instrument in der Hand Gottes, der seinen Heilsweg mit den Menschen durch Jesus ausführt.

Jesus ist also ganz der Gottessohn. Er kam von Gott in die Welt und musste diesen Leidensweg gehen, um die Menschheit zu erlösen. Sein Kreuzestod, so schrecklich er ist, wird konsequent als „Verherrlichung“ bezeichnet. Vielleicht erscheint darum dieser Jesus des Johannesevangeliums oft so seltsam blutleer. Er trägt die Züge eines über die Erde wandelnden Gottes, in seiner Überlegenheit, mit der er diesen Verrat nicht nur annimmt, sondern selbst auslöst.

Ich muss gestehen: Dieser Jesus des Johannes ist mir eher fern. Denn wer von uns geht schon je so souverän mit den Katastrophen seines Lebens um?

Kommt mir Jesus nicht gerade da nahe, wo ich mich selbst in ihm erkennen kann: in den Fragen, in der Verlassenheit, im Ringen um Gottes Willen in Gethsemane? Ist er nicht dort mein Bruder, wo er nicht souverän ist, sondern wo er Gott sucht und die vertrauten Antworten nicht mehr tragen? Ist sein Leiden noch das gleiche Leiden, das wir Menschen durchmachen, wenn wir verraten und allein gelassen werden? Wie kann einer, der gefoltert wird, geschlagen, ermordet in den Gefängnissen der Welt, Trost bei diesem souveränen Jesus finden?

Ich glaube, man kann Johannes nur verstehen, wenn man akzeptiert, dass er sein Evangelium ganz unter dem Eindruck von Ostern geschrieben hat. Das war die umwerfende Erfahrung, dass Jesus lebte, dass er gegenwärtig war. Sein Ende war zu einem Anfang geworden.

In der Erzählung von den Jüngern, die nach Ostern auf dem Weg nach Emmaus unterwegs sind, erzählt Lukas, dass sich der auferstandene Jesus selbst auf dem Weg zu ihnen gesellt. Und er erklärt ihnen in ihrer Trauer, warum das alles geschehen musste. Er sagt: „Musste nicht der Christus dies erleiden und in seine Herrlichkeit eingehen?“

Das ist die Perspektive, die auch Johannes in seinem Evangelium hat. Diese Erfahrung ist uns ja nicht unbekannt. Manchmal, im Rückblick, ordnet sich eine Geschichte, und wir verstehen die Dinge besser aus der Distanz. Manchmal wirft das Ende ein neues Licht ins Dunkel der Vergangenheit. Manches erscheint wie eine Fügung, wie nach einem geheimen Plan vorherbestimmt. Und ich kann mich mit den offenen Fragen meines Lebens versöhnen.

Für meinen Geschmack ist bei Johannes diese Sicht vielleicht zu dominant geworden. Der Wunsch, die Geschichte Jesu von Anfang an als Geschichte Gottes darzustellen, lässt das Menschliche sehr in den Hintergrund treten. Und doch steckt in dieser Art der Erzählung die Möglichkeit, das Dunkel des eigenen Lebens in einem anderen Licht zu sehen. Man kann unseren Text auch so lesen, dass selbst in dieser Nacht, in die Judas hinausgeht - und in die Jesus hinausgehen wird, in die wir alle

entlassen werden -, Gott uns erwartet, der uns einen Weg, ein Licht, eine Hoffnung eröffnet. Auch wir können, mit Johannes, unser eigenes Leben von Ostern her lesen und verstehen.

Die Jünger sind gegenüber dem souveränen Jesus wie ein Kontrast. Sie verstehen nichts. Vor allem aber sind sie über die Ankündigung Jesu sehr betroffen. Ihnen wurde bange, heißt es. Sie werden alle unsicher. Ich stelle mir vor, dass ihnen bewusst wird: Jeder von uns könnte das sein. Schlummert nicht in jedem und jeder der Abgrund des Verrats? Das ist schon bemerkenswert. Niemand zeigt mit dem Finger auf Judas, auch als Jesus auf ihn gezeigt hat. Sündenbock ist Judas erst später geworden. Er musste hinhalten für Vieles, das ganze Volk der Juden wurde mit ihm identifiziert und zu Verrätern gemacht. Mit seinem Verrat hat man den Antijudaismus und Antisemitismus über Jahrhunderte begründet. Das Böse wurde abgespaltet, damit man die eigene Weste sauber halten konnte, sich mit den eigenen Abgründen nicht zu konfrontieren brauchte. Umso wichtiger, dass hier alle erschrecken, weil jeder erkennt, dass diese Möglichkeit des Verrats auch in mir selbst steckt. Die Rolle des Verräters ist nicht für Judas allein reserviert. Was ist mit der Verleugnung des Petrus, mit der Flucht der ganzen Freundesschar? Und mit Generationen von Verrätern nach ihnen? Es gibt Abgründe, die in jedem Menschen schlummern.

Weder Jesus noch die Jünger verurteilen an irgendeiner Stelle den Judas. Er wird sich selbst richten in seiner Erschütterung über das, was er angerichtet hat. Und niemand von den anderen geht ihm nach in die Nacht, weder im Zorn noch in der Sorge um den Mitstreiter und Freund.

Auch dies ist vielleicht gerade an die Christen nach Ostern gerichtet. Denn die Möglichkeit des Verrats besteht auch nach Ostern in vielfältiger Weise. Ich denke an den Druck, unter dem die ersten Christen durch Verfolgung und Unterdrückung litten. Wie leicht hätte man sich ihm entziehen können, man hätte nur verleugnen müssen, dass man zu ihm gehört. Vielfältig sind die Versuchungen auch in unserer Zeit, auch wenn keine körperliche Gewalt oder Bedrohung im Spiel ist. Der Verrat dessen, wofür Jesus Christus gelebt hat und gestorben ist, liegt immer nahe.

Dass in jedem Menschen ein Judas stecken könnte, will die Erzählung zeigen. Und zugleich führt Johannes genau an dieser Stelle den sogenannten Lieblingsjünger ein. Bisher wurde nur erwähnt, dass Jesus *alle* Jünger liebhat. Petrus nutzt die Position des Lieblingsjüngers, indem er ihm zuflüstert, er solle doch aus Jesus herauskitzeln, wer der Verräter ist. Ganz beiläufig wird der Lieblingsjünger also eingeführt, aber nicht von ungefähr genau an der Stelle, wo auf der anderen Seite Judas den Weg in die Nacht geht. So, als ob das Evangelium beide als Alternativen hinstellt: in euch schlummern beide Möglichkeiten. Ihr habt die Wahl. Ihr könnt die Nähe Jesu suchen.

Man könnte noch viel über die Person des Judas und seine Motive nachdenken. Man weiß fast nichts über ihn. Vielleicht war er Jesus mit größerem Eifer als alle anderen gefolgt und er war ungeduldig geworden, dass sein großes Hoffnungsprojekt ins Leere zu gehen schien? Hat er Jesus falsch verstanden? Aber darin hätte er sich kaum von den anderen Jüngern unterschieden.

Fest steht: Wir werden mit Judas nie fertig. Und ich glaube, auch Gott selbst war und ist niemals mit ihm fertig. Denn an diesem Menschen, der so sehr seine Hoffnung,

sein Leben verfehlt hat, und der es am Ende selbst weggeworfen hat - an ihm zeigt sich, ob die Botschaft von Gottes Erbarmen, seiner Liebe trägt. Gott geht Judas nach ins Dunkel, auch ihm gilt seine Vergebung – gerade ihm, der keinerlei Vergebung verdient zu haben scheint. Sie gilt den Abgründen in jedem von uns allen. Wie falsch sind die gewesen, die aus Judas den Sündenbock machen wollten. Die nicht erkennen wollen, dass mit ihm auch etwas von uns gemeint ist. Helmut Gollwitzer hat einmal geschrieben: "Das Neue Testament ist das Buch der großen Sorge um Judas Ischarioth." Und er lässt in einer fiktiven Ansprache Jesus zum toten Judas sagen: „Dein Leben gegen dich selbst durchzusetzen, darum ging es, als wir uns dir auslieferten.“ Darum geht es auch heute: Gott will sein Leben gegen uns selbst durchsetzen, die wir es so oft verraten, zerstören. Niemand, auch ein Judas, kann aus Gottes Hand fallen. Und aus der tiefsten Verzweiflung, dem dunkelsten Abgrund, der größten Schuld, kann Gott etwas Neues, Lebendiges schaffen. Für Verräter, für Verbrecher, für Gescheiterte, für jeden von uns. Amen.

### **Lied 275**

*1 Hört das Lied der finstern Nacht. / Nacht voll Sünde und voll Not, / hört, was drin geschah, / fern und doch so nah:*

*2 Judas geht und es ist Nacht, / Nacht voll Sünde und Verrat, / Jesus lässt ihn gehn, / denn es muss geschehn.*

*3 Alle fliehen; es ist Nacht, / Nacht voll Sünde und voll Angst, / Jesus steht allein / in dem Fackelschein.*

*4 Kaiphas richtet; es ist Nacht, / Nacht voll Sünde und voll Hass. / Jesus leidet still, / wie's der Vater will.*

*5 Petrus leugnet; es ist Nacht, / Nacht voll Sünde und voll Schuld. / Jesus blickt ihn an; / draußen kräht der Hahn.*

*6 Jesus stirbt. Da wird es Nacht; / doch er bricht die Finsternis, / reißt durch seinen Tod / uns aus Nacht und Not.*

### **Gebet**

Wie oft  
Jesus  
haben wir Dich verraten  
Dein Brot genommen  
Deine Liebe empfangen  
aber dann unseren Weg gesucht ins Weite  
oft genug in die Nacht.

Wie oft haben wir den Abgrund verleugnet  
Der schlummert in uns  
Haben stattdessen  
gezeigt auf andere,  
sie von uns gestoßen  
hinaus in die Nacht.

Wie oft bin ich Einflüsterungen gefolgt  
die mich von Dir entfernt haben  
in die Nacht getrieben  
auch in die dunkle Nacht der eigenen Seele

Aber Du hast an mir festgehalten  
mich festgehalten -  
und nicht nur mich, hältst du,  
nein, alle -  
Du hast meine Untreue mit Deiner Treue beantwortet  
Mein Weggehen mit deinem Nachgehen  
Nur darum bin ich noch immer bei Dir.  
Dafür danke ich Dir.  
Amen

(Gebet nach einem Text von Paul-Ulrich Lenz)